

Seite her schneiden mehrere lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung. Die am Rande der Hochfläche auf Bäumen hinter Stahlblenden und Brustpanzern stehenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend gegen die deutschen Stellungen auf der genannten bewaldeten Höhe. Diese Flankenfeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Weihnachtsfeiertage ganz besonders heftig.

Unter ungeheurem Munitionsaufwand setzte es am 7. Januar erneut ein; die brave Truppe hatte viel zu leiden; eine Stellung, der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde buchstäblich vom feindlichen Feuer eingeebnet, die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verschüttet. Nach dieser Feuerbereinigung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang auf einer Frontbreite von etwa 200 Metern in den deutschen Schützengräben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu außerordentlich heftigen Kämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können; hier kämpfende Turkos suchten nicht nur mit Gewehr und Bajonett, sondern bißen auch und stachen mit dem Messer.

Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Januar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete. Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgedanken nichts eingebüßt hatten und entrißen im kühnen Ansturm dem Feinde seine zunächst gelegenen Schützengräben und Artillerie-Beobachtungsstellen. So gleich ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldete Höhe nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffs war kaum erreicht, als eine Stunde später — zwölf Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben und im siegreichen Vorwärtsschreiten einen Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete Höhe angefohrt, der Franzose wurde aus den deutschen, dann aus seinen eigenen Gräben und die Höhe hinuntergeworfen, wo er sich auf halbem Wege wieder setzte.

Wie aus Gefangenenausagen hervorgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffs von der bewaldeten Kruppe, also vom rechten deutschen Flügel ausgehen würde. In Erwartung eines Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namhafte Verstärkungen nach dieser Stelle. Von den eroberten französischen Beobachtungsstellungen aus, wo das ganze Wisnetal samt Soissons mit Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Herankommen dieser Reserven auf Kraftwagen und mit Eisenbahn gut beobachtet werden.

Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar aber an ganz anderer Stelle. Völlig überraschend für den Gegner war es Mitte und linker Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von Bregny gesetzt hatten, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Schützengräben eingerichtet hatte und ganz sicher zu fühlen schien.

Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen Taten aufrief. Punkt zwölf Uhr kam Leben in die deutschen Gräben, es folgte ein mächtiger Sprung; zwölf Uhr 3 Minuten war die erste Verteidigungslinie der Franzosen, zwölf Uhr 13 Minuten die zweite genommen, ein Flankenangriff von dem Wald von Bregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Wirkung und am späten Nachmittage des dreizehnten war der ganze Hochflächenrand in deutscher Hand. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und auf den zum Wisnetal hinabfallenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffs brachte die in

W. L. B. Großes Hauptquartier, 18. Jan. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Gegend Neuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen.

An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselles nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhofe und den Gehöften südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere, 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französische Besatzung fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont à Mousson führte einer Höhe 2 Kilometer südlich Wilsey bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneegestöber und Nebel, die Gefechtsstätigkeit behinderten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra-Abschnitt bei Radzenow zustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts wesentlich ereignet.

Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vordringenden Franzosen in eine verzweifelte Lage. Denn als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm und aus der Mitte — über Crouy — deutsche Truppen nun westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgehenden Franzosen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Wisnetal beherrschte. Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Hängen der Höhen von Bregny hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Höhe zurückgeflutet war. Eine Kompanie des Leibregiments drang bei Dunkelheit sogar bis in die Vorstädte von Soissons ein. Unsere Patrouillen säuberten das ganze Vorgelände bis zur Aisne vom Feinde; nur in dem Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten.

In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von etwa zwölf bis fünfzehn Kilometer um zwei bis vier Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner numerischen Überlegenheit. Auf seiner Seite hatten die vierzehnte Infanterie- und fünfundfünfzigste Reservebrigade, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorialinfanterieregiment, außerdem Turkos, Znanen und marokkanische Schützen gekämpft. Von dieser Truppenmacht gerieten mehr als fünftausend Mann in deutsche Gefangenschaft; die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert 18 schwere, 17 leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehr- und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition.

Diesen glorreichen Kampf führte die deutsche Truppe nach langen Wochen des Stillstehens in einem Winterfeldzuge, dessen Bitterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch an den Kampftagen selbst hielten Regen und Wind an. Die Marsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kot stecken, der deutsche Soldat fuhr dann barfuß weiter.

Was unsere wundervolle Truppe — zwar schmutzig anzusehen, aber prachtvoll an Körperkraft und kriegerischem Geiste — da geleistet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit

hohen Ordensauszeichnungen schmückte. Bekanntlich haben General der Infanterie von Vochow mit dem Orden le Mérite und Generalleutnant Wichura mit dem des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet.

Neben einer energischen, zielbewußten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der der Schlacht bei Soissons der glänzenden Zusammen aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Artillerie und der Pioniere zu verdanken, die sich seitig aufs vollendetste unterstützten. Auch die Ferntruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen.

Auf Truppen und Führer solchen Schlages kamen deutsche Volk stolz sein.

Die „schwere Schlappe“.

W. L. B. Paris, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Die französische Presse erklärt im allgemeinen, der Rückzug der französischen Truppen hinter die Aisne bei Soissons habe keine besondere Bedeutung, zumal die Deutschen den nicht hätten überschreiten können. Nur wenige Blätter stehen ein, daß es sich um eine bedeutende Aktion handele. So schreibt Oberleutnant Roussel in der Liberté: Folge der energischen deutschen Angriffe mußten die Franzosen das Plateau von Bregny räumen, wodurch ein meiner Rückzug herbeigeführt wurde. Dieser Rückzug der Franzosen bis auf das linke Aisne-Ufer, weil, so man uns, das Hochwasser einen Teil der Brücken geschwemmt und die Verbindung gefährdet hatte. Die Gesellschaft allerding ein Grund. Die Heeresleitung muß aber Maßnahmen treffen, damit die schwere Schlappe, in Wunden erlitten haben, möglichst wenig Folgen hat. — Petit Journal schreibt: Der Rückzug, der infolge des Hochwassers erfolgte, ist immerhin ein Zusammenbruch und eine Offensive an dieser Stelle. Der Honorer Progress schreibt: Der Feind kann den taktischen Erfolg, so klar er auch nicht ausnutzen, aber unsere Offensive ist durch Anstrengungen der Armee klug zusammengefaßt.

Genf, 17. Jan. General Sacroix schreibt im Tages-Anzeiger: Wir haben bei Soissons eine empfindliche Niederlage erlitten, aber sie ist wieder auszuweichen. Die deutsche Zahl zwang unsere Soldaten zur äußerst mühseligen Abwehr der Aisne, wobei wir viel Material verloren haben. Der Grund für die Niederlage sind mangelnde Reserven; warum sie ausblieben, die nötige Untersuchung zeigen. Das Hochwasser ist kein genügender Grund. (Die Hälfte des Artikels ist von der Zensur gestrichen worden.)

Bruder ist Kommandeur in Graz. Es steckt Vererbung im Blute und verleugnet sich nicht.

Was nützt das alles, Herr Oberleutnant? Um Freude am Beruf des Offiziers zu haben, muß man vermögend sein. Von den paar hellern Gehalt können Sie nicht existieren. Und erst, wenn man, wie Sie, so'n Pöddchen Schulden hinter sich her schleppen muß, da muß es ja manchmal grausig sein. Nicht wahr?

„Das stimmt wohl, Herr Baumgart. Und eben diese Schulden sind es ja, die mich zwingen. Glauben Sie mir, ich wollte schon ein Ende machen und mir 'ne Kugel in den Schädel jagen, da las ich Ihre Anzeige und meldete mich. Wenn ich nur wüßte, was es ist, da wäre ich ja zufrieden.“

„Sie müssen aber warten, Herr Oberleutnant. Da, rauchen Sie! Ober, noch zwei Grog! Machen Sie schon ein zuverlässigeres Gesicht, Binder.“

Oberleutnant Binder zündete sich die präsentierte Virginier an und starrte vor sich hin.

Der Schnellzug lief ein, und die beiden Herren bestiegen ein Abteil. Dieses war leider nicht leer, und Binder hing seinen Gedanken nach.

Er grübelte und sann, aber er konnte nicht auf den Grund seines in Aussicht stehenden Engagements kommen. Da plötzlich durchzuckte es ihn, und ein schneller Blick glitt zu Baumgart hinüber, der schläfrig in der Ecke saß.

In Krakau sollte doch der Sitz einer polnischen Gesellschaft sein, ein Geheimbund zur Vorbereitung einer Erhebung der Polen. Wenn etwa dieser Baumgart gar zu dieser Gesellschaft gehörte? Und wenn er etwa gar vertrat Offiziere, die vor ganzlichem Ruin standen, an sich lockte, um dieser Bande Helfersdienste zu leisten? Vielleicht eine Art Spion? Ah... Seine Hand umklammerte trampfhaft den Revolver, den er bei sich führte.

Für alle Fälle hatte er ihn eingesteckt. Franz Binder knirschte mit den Zähnen, so laut, daß er selbst erschrak. Die Fahrt verlief schweigend. Endlich ertönte es draußen:

„Krakau.“

Sie stiegen aus und drängten sich durch das Gewühl.

Binder sah sich um.

Überall ertönten polnische Worte, die er nicht verstand.

Draußen hielten Schlitten.

„Bapa,“ tönte es herüber, und aus einem Schlitten winkte eine Dame.

„Ah, Bianta,“ lachte Baumgart und dirigierte den Oberleutnant zu dem Gefährt.

„Recht von dir, daß du mich abholst, Töchterchen.“

Baumgart küßte das Mädchen herzlich und stellte dann den Begleiter vor.

Binder verneigte sich tief. Er fühlte den Blick des Mädchens über seine schäbige Aufmachung gleiten und schämte sich.

„Kommen Sie, Binder! Sie sind für heut und die nächsten Tage mein Gast, bis sich die Dinge geklärt haben.“

„Sehr liebenswürdig, Herr Baumgart,“ sagte Binder artig und bestieg den Schlitten.

In schlankem Trabe jagte der elegante Bierträger die glühenden Straßen hindurch und hielt vor einer prächtigen Villa.

Glitz sprang Bianta aus dem Gefährt und lief voran. Ein wohliges Gefühl durchlief Binder, als er die behagliche Diele der Villa betrat. Das sah hier anders aus, als in seiner armenigen Bude zu Hause.

Ein Diener nahm dem alten Herrn den Pelz ab.

„Führen Sie den Herrn Oberleutnant in sein Zimmer und halten Sie sich zu seiner Verfügung,“ wies er den Lakaien an.

Dann wandte er sich an Binder:

„Wenn Sie dann fertig sind, dann erwarte ich Sie hier unten in meinem Arbeitszimmer.“

Mit einem Kopfnicken verschwand er in der nächsten Tür.

Der Diener geleitete den Oberleutnant die breite, mit weichen Matten belegte Treppe hinauf, öffnete ein elegantes, geräumiges Zimmer, stellte die kleine Handtasche hin und wartete auf weitere Befehle.

Franz Binder war starr über die Pracht, über das umgab. Ach ja, es müßte sehr schön sein, Bettsche Cour Geld zu haben und sich mit solcher Pracht ausstatten der können.

Aber, vielleicht war das eben alles raffinierte Rechnung, eine Art Betäubungsmittel.

O, er wollte schon auf der Hut sein.

Er blickte den Diener forschend an. Aber das steinerne Gesicht blieb unbeweglich.

„Sagen Sie, spricht man in diesem Hause deutsch oder polnisch?“ fragte er so belläufig.

„Deutsch, Herr Oberleutnant.“

„Hm. Und sind oft Gäste hier? Ich meine, lehren hier Offiziere?“

„O ja, eine ganze Menge. Der Herr General fast alle anderen Festungs-offiziere.“

„Hm. Ich danke Ihnen.“

Der Diener verschwand.

Binder setzte sich auf einen Sessel, zündete eine Zigarette an und dachte nach.

„Hier würde nur deutsch gesprochen,“ resümierte er zu sich.

„Und viel Offiziere verkehren hier. Hm. Wichtig Sache. Was das nur sein mag?“

Langsam machte er sich das Waschwasser zurecht und steckte den Kopf tief in die Schüssel.

Dann blickte er an seinem schäbigen Anzug hinunter.

„All mein Hab und Gut! Wie ein Lump!“

„Jehn, zwanzig, dreißig, vierzig Heller! Hahaha!“

Oberleutnant, Sie machen mir Spaß! Vertauseln Sie Grun

Langsam blickte er sich im Zimmer um und suchte jeden Winkel.

Ein paar Romane in deutscher und französischer Sprache einige Zeitungen lagen auf dem Tisch, aber etwas dächtiges fand er nicht, auch nichts, was auf das des Besitzers dieses Hauses schließen lassen konnte.

Klopfte es leise.

„Der Herr lassen bitten.“

Binder stieg langsam hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Niedergedrückte Stimmung in Paris.

Genf, 16. Jan. (Rtr. Bln.) Die Erstürmung auch der Schiffe am Älsee-Ufer, die in Paris noch gestern Abend absolut zuverlässige Stützpunkte der zum Rückzug gezwungenen Streitkräfte Mounourys galten, durch die Deutschen macht die französische Militärpresse fassungslos. Die allgemeine Nervosität steigerte sich gestern noch infolge der Flucht zahlreicher Familien von beiden Ufern der Älsee nach Paris. Der Petit Parisien berichtet die beängstigte Pariser Bevölkerung nach Kräften beschwichtigend, vorläufig ohne Erfolg. Die Angaben über Verluste an Toten und Verwundeten während des ständigen verzweifelten Ringens schwanken zwischen 8- u. 1000. Der Kriegsminister verspricht zuverlässige Ziffern, als General Mounoury Fuß gefaßt habe. Die französischen Armeekorps in der Gegend von Craonne und der Champagne sind von der Schlappe bei Soissons vorläufig moralisch berührt. Immerhin beweisen die in diesen Tagen dort geführten deutschen Vorstöße, daß eine Rückzug auf dieses Kampfgebiet bevorsteht.

W. L. B. Paris, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Das Echo schreibt zu den Kämpfen bei Soissons: Gibt gewisse Leute, welche jede schlechte Nachricht dazu nutzen, um Alarm zu schlagen. Wir wußten an einer Stelle etwas zurück. Was ist dabei? Vergißt man die vor einigen Tagen berichteten Fortschritte? Gerade die Offiziere, mit der jeder Mißerfolg sofort berichtet wird, muß Vertrauen in die uns gemeldeten Erfolge schenken. Für die Wurmisten gelten nur schlechte Nachrichten. Können sie sehen sie nicht.

Die Mängel im franz. Sanitätswesen.

Bern, 16. Jan. (Nichtamtlich.) Der Bund gibt einen Auszug aus dem Kriegstagebuch Georges Dhnet's wieder, das er, ohne an der Front gewesen zu sein, geschrieben hat. Ueber seinen Besuch in Roissy le Sec, den er unternommen hat, um sich über Mängel im Sanitätswesen zu orientieren, schreibt er: In den ersten Kriegstagen medelte alles: Kranke, Verwundete, in den Eisenbahnzügen Medikamente, Nahrungsmittel für die Verwundeten. Auf den Stationen stellten sich dann allzu eifrige Leute ein, die von einem überflüssigen Mitleid befeelt waren und sich vieler Dinge annahmen, die sie nichts angingen, den Soldaten zu tun und zu trinken gaben, kunterbunt durcheinander, ohne zu beachten, ob sie nützlich oder schädlich waren. Wenn ich ihnen Bemerkungen machte, waren sie beleidigt, als ihnen die Armbinde des Roten Kreuzes, die sie schmückte, die Wissenschaft und Autorität verliehen hätte. Alle Welt schied sich schon einig über die Frivolität, die Wichtigkeit und die Eitelkeit vieler Damen vom Roten Kreuz, die nur halb eingetreten waren, weil man mit hoch betittelten Damen in den Komitees zusammen kam. Man hatte übertrieben vorausgesetzt, daß der Eintritt irgend welche Dienste bringen würde. Man betrachtete die Sache lediglich als gesellschaftlichen Standpunkt aus. Es war schief, man ließ hübsche Bekanntschaften. Als die Lage sich änderte, in Stunden verbinden, Blut sehen und Instrumente benutzen mußte, flohen die Damen erschreckt davon. Dann kamen die Krankenschwestern, die mit aufopfernder Hingabe jedem dienten und seither funktionierte der Sanitätsdienst.

Der Munitionsmangel in Frankreich.

Rotterdam, 16. Jan. Nach einer aus gut unterrichteter Quelle kommenden Mitteilung leidet Frankreich unter ernstlichem Mangel an Munition für die Artillerie, weil es mit falschen Voraussetzungen die Anwendung dieser Waffe in den Krieg gegangen ist. Abhilfe des Mangels hat man sich jetzt in Amerika suchen müssen, von wo Frankreich vor einigen Wochen die nötigen Drehbänke zur Herstellung schwerer Munition erhalten hat.

Der Kampf um Ypern.

Berlin, 18. Jan. Das Berliner Tageblatt meldet aus Rotterdam: Nach einem Telegramm der Nieuwe Rotterdamsche Courant liegt Ypern immer noch im Besitze der deutschen Geschütze. Fast alle Geschütze sind mehr oder weniger schwer beschädigt. Der Teil der Bevölkerung ist in der Stadt verblieben und hat Zuflucht in den Kellern und den unteren Stockwerken.

Das Zeppelin-Gespens.

W. L. B. Paris, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Der Figaro schreibt: Es laufen Gerüchte um, Deutschland habe einen Zeppelin-Angriff gegen Paris beschlossen. Die Regierung erteilt daher der Bevölkerung Ratsschläge, wie sie sich feststellen könne, ob ein Angriff erfolgen könne. Sie sich einen Windmesser anschaffen, um die Windrichtung abzulesen. Sobald diese fünf Sekundenmeter weiche, sei ein Angriff sehr unwahrscheinlich, da dann die Zeppeline allzu große Schwierigkeiten überwinden müssen nach Paris zu kommen. Die Windgeschwindigkeit sei zumeist größer. Infolge der scharfen Ueberwachung durch die französischen Flugzeuge, die den Zeppelin in Beweglichkeit und Angriffsfähigkeit überlegen seien, sei ein Angriff tagsüber nahezu ausgeschlossen. Jetzt aber seien auch die Nächte ab, und damit verringere sich auch die Möglichkeit für die Zeppeline, einen erfolgreichen Angriff zu unternehmen. Die Bevölkerung habe jeden Tag einen Grund zur Beunruhigung.

Furcht vor der deutschen Landung.

W. L. B. London, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Daily Mail berichtet: Anweisungen für die Zivilbevölkerung für den Fall einer deutschen Landung werden jetzt in Kirchspiel Rostocks angeschlagen. Alle Pferde, Maultiere, Automobile, Wagen, Karren, andere Gefährte, Pferde usw. müssen sofort nach einem bestimmten Platz gebracht werden, sobald die Behörden den Notfall in dem

Bezirk proklamieren. Wenn sie nicht fortgebracht werden können, müssen sie vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach bestimmten Schutzorten gebracht und im Notfall getötet werden. Unausgebrochenes Getreide braucht nicht ohne Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, soweit es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben. Wer dem Befehl, das Eigentum zu zerstören und unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert allen Anspruch auf Entschädigung. Ohne behördlichen Befehl soll niemand Brücken, Eisenbahnmateriale, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenanlagen, Wasserwerke, Schleusen und Quais zu zerstören versuchen. Die Zivilbevölkerung soll, wenn sie keinen anderen Befehl erhält, ruhig zu Hause bleiben.

Aus England.

Rotterdam, 16. Jan. Aus London wird gemeldet, daß eine größere Anzahl in Konzentrationslagern gefangene Deutsche und Österreicher freigelassen worden ist. Weitere Freilassungen werden folgen. Die Bedingungen dafür, daß jemand freigelassen wird, sind, daß die Verwandten des betreffenden Kriegsgefangenen der Polizei den Beweis liefern, daß der Gefangene ein durchaus harmloser Mensch sei und seinen eigenen Unterhalt verdienen könne. Die Polizei verständigt dann das Kriegsministerium, worauf dieses eine Untersuchung anstellt und den Gefangenen entläßt, wenn die Untersuchung nichts Belastendes ergibt. Der Gefangene wird dann nach seinem früheren Wohnort zurückgeschickt, wo er sich sofort bei der Polizei zu melden hat.

Englands Krämerkrieg.

Frankfurt a. M., 16. Jan. (Nichtamtlich.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus Amsterdam: Wie der Courant berichtet, ist in den Straits Settlements ein Gesetz verkündet worden, wonach es den Untertanen der mit England im Krieg befindlichen Länder unmöglich gemacht wird, in den Straits Settlements Handel zu treiben. Allen Geschäften und Handelsgesellschaften, die durch Deutsche, Österreicher und Türken betrieben werden oder in denen Kapital aus diesen Ländern steckt, müssen binnen einer bestimmten Zeit liquidiert werden. Die Strafe, die auf Uebertretung dieser Verfügung gesetzt ist, beträgt nicht weniger als 12 Monate Gefängnis und 5000 Dollar Buße. In den Straits Settlements haben große deutsche Firmen ihre Niederlassungen, in Singapore u. a. die bekannte Firma Behn, Meyer u. Co., deren Geschäfte in der letzten Zeit einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen hatten und den englischen Handel zu überflügeln drohten.

Der österreich-ungarische Bericht.

W. L. B. Wien, 18. Jan. Amtlich wird verlautbar: 18. Januar 1915 mittags: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse, auf den Höhen östlich Jassyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützengruppen. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilometer der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unsern Wirkungsbereich Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückzog, hierbei zahlreiche Geschütze und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte. — Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an der Weichsel.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Wien: Wie die Korrespondenz Rundschau nach russischen Generalstabsberichten meldet, sind am ganzen linken Weichselufer hartnäckige Artilleriegefechte im Gange. Bei Ploa unternahmen die Deutschen fortgesetzt heftige Angriffe auf der Weichsel. Russische Schiffe, die in der Nähe der Insel Janitschew tätig waren, konnten angesichts des heftigen deutschen Feuers nichts ausrichten.

Siegeszuversicht.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Haag: Wie die Times meldet, hatte ihr Warschauer Korrespondent mit deutschen Kriegsgefangenen ein Gespräch, in welchem sich die Siegeszuversicht der deutschen Gefangenen bekundete, denn sie antworteten fast gleichzeitig auf die Frage, ob die deutsche Armee noch immer darauf rechne, Warschau zu erobern. Zweifelslos!

Die amerikanischen Geschüßlieferungen an Rußland.

Berlin, 17. Jan. (Rtr. Frlst.) Kürzlich berichtete die New York World, daß der russische Freiwilligendampfer „Kotogorod“ mit 32 Waggons Kriegsmaterial, darunter vier große Geschütze, aus einer pennsylvanischen Fabrik, von Port Victoria (Britisch-Columbien) nach Wladivostok abgegangen sei. Nach der in Seattle erscheinenden German Free Press, die an Ort und Stelle Erkundigungen einziehen ließ, sind aber die Lieferungen für die russische Militärverwaltung noch viel größer gewesen. Mit der Canadian Pacific-Bahn sind aus Pennsylvania am 10. Dezember nicht weniger als 165 Waggons Ladungen Kriegsmaterial, in der Hauptfache schwere Belagerungskanonen und Projektile, über Nowgorod verladen worden. Ferner trafen am 30. und 31. Dezember in Vancouver allein neun lange Eisenbahnzüge mit großen amerikanischen Geschützen und Granaten ein, die der Dampfer der russischen Freiwilligenflotte „Tambow“ sofort für Wladivostok an Bord nahm. Ferner sind in den Drahtfabriken

zu Pittsburg (Pennsylvanien) in den drei Tagen vor dem 24. Dezember 125 000 Tonnen Draht, darunter 25 000 Tonnen einer besonderen Art Stacheldraht, die eine Gesamtlänge von 275 000 englischen Meilen haben, von Rußland bestellt worden. Der Preis, 4 Millionen Dollars, spielte dabei keinerlei Rolle, nur wurde auf schnellste Lieferung gedrängt.

Baron Burian und v. Bethmann-Hollweg.

Wien, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Der Minister des Äußeren, Baron Burian, hat aus Anlaß seines Amtsantritts an den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg folgendes Telegramm gerichtet: Durch die Gnade Seiner Majestät meines allergnädigsten Herrn auf den Posten des Ministers des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußeren berufen, beehre ich mich Euer Excellenz in dieser Eigenschaft zu begrüßen. Die beiden verbündeten Mächte haben nunmehr auch in ernster historischer Zeit den Wert des Bundes- und Freundschaftsverhältnisses erprobt, das auf altbewährter Treue und auf enger Interessengemeinschaft beruhend die unverrückbare Grundlage ihrer Politik bilden muß. Ich bitte Euer Excellenz, mir in der Ausübung meines verantwortlichen Amtes dieselbe tatkräftige Unterstützung zuteil werden zu lassen, welche Hochdieselben meinem Amtsvorgänger bei der Pflege inniger und vertrauensvoller Beziehungen zur kaiserlichen und königlichen Regierung angedeihen ließen.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg antwortete hierauf mit folgendem Telegramm: Euer Excellenz bitte ich für die freundlichen Worte der Begrüßung meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen. Euer Excellenz mögen sich meiner vertrauensvollen Zusammenarbeit und meiner rücksichtslosen Unterstützung bei der Lösung der ernsten und verantwortlichen Aufgabe versichert halten, zu der Sie die Gnade Ihres allergnädigsten Herrn berufen hat. In der unerschöpflichen Einigkeit, in der treuen Freundschaft der verbündeten Mächte erblicke ich die sichere Gewähr für einen glücklichen Ausgang des uns aufgezogenen Kampfes.

Budapest, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Der Berliner Korrespondent des Pesther Lloyd meldet: Es macht hier einen sehr guten Eindruck, daß bereits heute eine Reise des Ministers Baron Burian nach dem deutschen Hauptquartier zur Besprechung mit den maßgebenden Persönlichkeiten angekündigt wird. Man hat hier das volle Vertrauen, daß mit ihm der rechte Mann an den rechten Platz tritt und wird es gewiß auf deutscher Seite nicht an Bereitwilligkeit fehlen lassen, ihn bei Wahrnehmung seiner Amtsgeschäfte jederzeit kräftig zu unterstützen.

Rumänien.

Rotterdam, 18. Jan. (Rtr. Bln.) Die Times meldet, in Petersburg seien zuverlässige Nachrichten eingetroffen, wonach Rumänien sich innerhalb weniger Wochen am Kriege beteiligen werde. Der Temps erzählt aus Genf, daß die rumänischen Studenten der schweizerischen Hochschulen den telegraphischen Mobilisierungsbefehl erhielten.

Beschiehung von Swakopmund.

W. L. B. Berlin, 18. Jan. (Amtlich.) Nach amtlicher Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwest-Afrika wurde am 21. Oktober vorigen Jahres die offene und unverteidigte Stadt Swakopmund von den Engländern beschossen, nachdem schon vorher der Kommandant des in der Balfischbucht liegenden Hilfskreuzers „Kinsau's Castle“, Kapitän Crampton, wiederholt die Beschiehung angedroht hatte.

Die Engländer und Japaner vor Tsingtau.

Aus Tientsin, 28. November 1914, wird von einem deutschen Kaufmann u. a. der Frankf. Ztg. geschrieben: Nicht nur dadurch, daß die Engländer die Hilfe der Japaner anrufen haben, um sie beim Ueberfall von Tsingtau zu unterstützen, auch während des Angriffs haben sie sich unterstützt. Ein deutschsprechender japanischer Offizier erzählte einem Sanitätsoldaten, der nach hier zurückgekehrt ist, daß man die Engländer zweimal aufgefordert hätte, am Sturm teilzunehmen, daß sie sich aber geweigert hätten. Die einzigen Verluste, die die Engländer gehabt haben, entstanden dadurch, daß zwei deutsche Granaten unter den Engländern platzen, als sie mit Holzbohlen für die Japaner beschäftigt waren; sie mußten also Kundendienste für ihre gelben Verbündeten verrichten. Sie wollten auch nach dem Falle Tsingtaus als erste einziehen, dies wurde ihnen aber von ihren Verbündeten unterjagt; sie durften sich nur ganz hinten den Japanern anschließen, und als sie durch die Straßen zogen, drehten sich die Deutschen um und zischten, was sie bei den Japanern nicht getan hatten. Um sich dafür zu rächen, bat der englische General, man möchte ihm die Hälfte der Gefangenen für Hongkong geben. Dies wurde ihm aber ebenfalls abgeschlagen. Die Japaner sagten ganz richtig: Ihr habt nicht mitgekämpft, also bekommt Ihr auch nichts. 70 Japaner und 1 Offizier wurden wegen Plünderns erschossen. Die englischen und indischen Soldaten, die am meisten plünderten, wurden von ihren Offizieren in dieser Beschäftigung nicht gestört; man entwarfnete aber sämtliche englischen Truppen. Jetzt haben sich die letzteren ohne Sang und Klang nach Indien eingeschifft.

Ein Geschenk des Kaisers.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Wien: Heute ist hier die seinerzeit von Kaiser Wilhelm der Österreichischen Armeeleitung zum Geschenk gemachte Antwerpener Panzerkuppel, in der in der Mitte ein österreichisches 30,5 Ztr.-Geschütz steht, eingetroffen. Sie wird vor dem Hauptportal des Arsenal aufgestellt werden.

